

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

N^o 44.

Erscheint jeden Wochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 Mark 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

Mittwoch, den 22. Februar.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Nachbestellungen

auf den „Freiberger Anzeiger und Tageblatt“ für den Monat

➔ März ➔

werden von sämtlichen Postanstalten wie von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen in Freiberg, Brand, Langenau, Halsbrüde, Langhemmersdorf und Weissenborn zum Preise von 75 Pfennigen angenommen.

Exped. des „Freib. Anzeiger u. Tageblatt“.

Die Reden Skobelevs.

Die Verhältnisse Rußlands bringen es mit sich, daß das Ausland über die dort maßgebenden Strömungen und Stimmungen unzuverlässiger unterrichtet wird, als über die in irgend einem anderen Lande Europa's zur Geltung kommenden Ansichten. Wo ein eigentliches öffentliches Leben gar nicht existirt, wo die verschiedenen Ideen nicht frei und offen, sondern auf den versteckten Wegen der Intriguen und Palastgeheimnisse um die Herrschaft ringen, wo an maßgebender Stelle selbst fortwährend Unklarheit zu herrschen scheint, da ist es für das Ausland natürlich sehr schwer, sich ein Urtheil über die politische Lage zu bilden.

Um so dankbarer sind wir dem General Skobelev, daß er uns neuerdings zuverlässigen Aufschluß über die Gesinnungen gegeben hat, welche in Rußland wieder — nach einer durch die Danziger Zusammenkunft eingetretenen Pause — zur Geltung gekommen. Wir haben sonst ein gewisses Mißtrauen gegen die oratorischen Leistungen hochgestellter Militärs. Der größte Feldherr der Jetztzeit, unser Feldmarschall Moltke, ist bekanntlich äußerst knapp in seinen öffentlichen Reden, obwohl er, wenn es sein muß, ganz vorzüglich zu reden versteht. Die Generale dagegen, welche öfter öffentlich zu sprechen lieben — wir erinnern nur an Leboeuf, Ducrot, Tschernajeff u. — haben sich dabei meist arge Blamagen geholt. Auch ist es ein fast beispielloses Ereigniß, daß ein aktiver General die internationalen Beziehungen seines Landes ignorirt. Man sieht da, daß der Geist der Anarchie in Rußland keine Grenzen und keine Rücksichten mehr kennt. Dem alten Garibaldi konnte man allenfalls ein solches Herausstreten aus den politischen Regeln und Gebräuchen verzeihen, denn von dem Helden von Caprera wußte man, daß eine edle Gesinnung in ihm lebe und daß er nur bestrebt sei, den größten Ideen Dienste zu leisten. Der alte Garibaldi war ein Held der Freiheit und Humanität; es entsprach auch seinem ganzen Wesen und seiner ganzen Mission, daß er die Vorschriften der politischen Disziplin nicht sonderlich beachtete.

Aber dieser russische General ist ein Anhänger des Despotismus; er hat bei seinem Feldzuge in Zentral-Asien aus Uebermuth nutzlose Grausamkeiten begangen, welche allen Gesetzen der Menschlichkeit Hohn sprechen. Er ist ein echter Träger jener blutigen Traditionen, welche seit Swam dem Schrecklichen für die Geschichte Rußlands charakteristisch sind; ein Brandstifter ist Skobelev, der die zerstörende Gewalt entfesseln und Europa den Schrecken eines Rassenkrieges ausliefern möchte. Und trotzdem sind wir ihm verbunden dafür, daß er nicht dem Beispiel unseres großen Moltke gefolgt, sondern in die Fußstapfen Tschernajeffs getreten ist. Wir wissen nun doch, wie wir daran sind.

Der Kampf des Slaventhums mit dem Teutonenthum ist von ihm proklamirt. Das heißt zwar ein großes Wort gelassen aussprechen, aber die Kühnheit dieses Wortes beweist nichts dagegen, daß es wirklich ernst gemeint ist.

In der offiziellen Welt wird man diesen Ausdruck abzuschwächen, ihn als eine Ausgeburt der Phantasie hinzustellen suchen. Skobelev — wird es heißen — repräsentirt ja gar nicht das amtliche Rußland; dieses ist von ganz anderen Gesinnungen beseelt. Man geht vielleicht noch einen Schritt weiter und verschärft, um Deutschland einige Genugthuung zu bieten, die Maßregeln gegen den Brandredner, indem man ihn aus der russischen Armee entläßt, oder ihm die Rückkehr nach Rußland verbietet. Aber alle derartige Vertuschungsmaßregeln verfehlen sicher ihren Zweck. Die russische Regierung wäre wohl die letzte, einem ihrer Generale zu gestatten, solche Reden zu halten, wenn sie nicht im Grunde ihres Herzens damit einverstanden wäre. Angenommen selbst, der Czar sei aufrichtig dem Friedensgedanken zugethan, so würde doch die Gemüthsrichtung des russischen Volkes als ausschlaggebendes Moment hier sehr ins Gewicht fallen. Aber wir glauben, das panslavistische Programm und die panslavistischen Ideen sind auch dem Czaren eine heilige Sache. Die Antipathien gegen die Fremden und das Fremde wohnen auch in seinem Herzen. Was sollen da diplomatische Beschwichtigungsversuche nützen und bedeuten?

Daß darum der Kampf, den Skobelev anzukündigen die Freundlichkeit hat, schon in nächster Zeit ausbrechen sollte, glauben wir nicht. Die Ungebuld der Panslavisten wird sich noch Zügel anlegen müssen. Wohl aber halten wir die Skobelev'schen Reden für ganz geeignet, den bei uns vielfach verbreiteten Wahn zu zerstören, die inneren Schwierigkeiten Rußlands seien so groß, daß es nicht daran denke, einen Konflikt außerhalb seiner Grenzen zu suchen. Für den Czaren mag ja die Meinung sehr verführerisch sein, alles Unheil komme eigentlich nur vom Ausland; das einzige Heil für das Reich liege darin, sich in die Hände der Moskauer Partei zu begeben, welche das echte und rechte Rußenthum repräsentirt. Der Minister Janatjew ist ganz der Mann dazu, diese Meinung seinem Herrscher plausibel zu machen. Die ehemaligen Reden Tschernajeff's mit dem berühmten „Ehrenfabel“, durch welche der letzte orientalische Krieg entzündet wurde und der Besuch des Kaisers Alexander II. in Moskau vor Ausbruch des jüngsten orientalischen Kampfes belehren uns, welchen Einfluß der Fanatismus zuweilen auch über den verständigsten Herrscher zu erlangen vermag. An Zündstoff fehlt es somit in der politischen Welt keineswegs.

Tageschau.

Freiberg, 21. Februar.

Wird die deutsche Regierung wegen der beleidigenden Reden des Generals Skobelev in Petersburg Vorstellungen machen? Diese Frage liegt zwar nahe, kann aber gegenwärtig nur im Wege der Vermuthung erörtert werden. Während die Nationalzeitung annimmt, daß eine Reklamation schlechterdings unvermeidlich sei, wird von anderer Seite das Gegenteil versichert, jedoch mit dem Zusatz, daß die russische Regierung aus freier Entschliebung zu einer befriedigenden Erledigung dieses Zwischenfalles die Hand bieten werde. Wir lassen dahin gestellt, ob sich diese Darstellung bewahrheiten wird. Die Kreuzzeitung meint, Deutschland und Oesterreich können durch solche Reden nicht beunruhigt werden; denn die hochtönende Auflehnung gegen das durch das Deutschthum repräsentirte Kulturelement verräth eher Ohnmacht, als Aktionsfähigkeit. Wo man aber Anlaß finden könnte, besorgt zu sein, daß in Petersburg selbst; denn das Schauspiel vollkommener Disziplinlosigkeit, welches das Auftreten des Generals bietet, kann den Freunden der Ordnung überhaupt nicht gleichgiltig sein. Die österreichischen Blätter sprechen die Vermuthung aus, daß die Luft von Paris und die französische Umgebung den General in einen nationalen Taumel verfeßt haben, in dem sein wilder Haß gegen das Deutsch-

thum alle Schranken des Anstandes und der Klugheit durchbreche. „Das ist — sagen sie — die Sprache des echten Barbaren, so redet das unverbildete, von keinem Hauche des Westens verfeinerte Rußenthum und wir ziehen diese Brutalität der Heuchelei vor, mit welcher das offizielle Rußland die wilden Instinkte seines Volkes zu verbergen oder zu beschönigen sucht. Skobelev sagt die Wahrheit, die reine Wahrheit. Alle slavischen Völker, und zumal die Russen, sind von einem wilden Haß gegen deutsches Wesen erfüllt. Wir kennen die Wurzel dieses Hasses. Er entspringt dem brennenden Neide, den die höhere Kultur erweckt; er gleicht dem Grolle, den der Bettler gegen den reichen Mann empfindet.“ — Die italienischen und englischen Journale stehen in der Lebhaftigkeit ihrer Mißbilligung den österreichischen nicht nach. Besonders scharf äußert die „Times“ ihren Tadel in einem Artikel, dessen Gedankengang ungefähr folgender ist: Es sei hohe Zeit, daß den schärenden und beunruhigenden Reden von Männern in so hoher Stellung, wie sie General Skobelev einnehme, ein summarisches Ende gemacht werde, es sei jetzt die erste internationale Pflicht Rußlands, dafür zu sorgen, daß einem Bundesgenossen nicht durch die Reden oder Handlungen von Angehörigen der russischen Militärkaste Verlegenheiten bereitet würden. Der Petersburger Hof sei verpflichtet, Oesterreich durch das Wort und durch die That zu beweisen, daß er getreulich festhalte an dem Berliner Vertrag; Oesterreich habe in seiner schwierigen und delikaten Lage Anspruch auf die loyale Unterstützung aller Signatarmächte des Berliner Vertrags. Das Geringste, was Europa erwarten könne, sei, daß alle diese den europäischen Frieden gefährdenden Reden hochgestellter Persönlichkeiten, für welche die russische Regierung die moralische Verantwortung trage, sofort desavouirt und unterdrückt würden. — Schließlich sei noch erwähnt, daß der General Skobelev schon während seiner Theilnahme an den deutschen Manövern im Jahre 1880 in höchst ungenirter Weise seine lebhaften Sympathien für die Franzosen zur Schau trug, indem er sich fast demonstrativ zu den französischen Offizieren hielt. Ueberhaupt hat wohl noch nie ein Gast die Gastfreundschaft des Oberhauptes einer Nation so dreist ausgenutzt, wie damals Skobelev. Bei den Manövern zwischen Königsberg und Pillau stizirte der General — wie die „Rundschau“ schreibt — fortwährend das schwierige Terrain, welches selbst unsern Truppen mancherlei Hindernisse bereitete. Und trotzdem man ihm auf die Finger sah, nahm er seine unterbrochenen Studien beständig wieder auf, sobald er sich unbeachtet glaubte. Mit den jetzt in Paris entwickelten Ideen trägt sich der General also jedenfalls nicht erst seit gestern. In den deutschen militärischen Kreisen muß man den Terrain-Stizzen des russischen Feldherrn indeß keinen zu hohen Werth beigemessen haben. Denn der Kriegsminister von Rameke antwortete auf eine Meldung: „Lassen Sie ihn zeichnen. Was er nicht sehen soll, bekommt er doch nicht zu sehen!“

Alle sonstigen Ereignisse stehen augenblicklich in zweiter Linie. Das preußische Abgeordnetenhaus setzte gestern die Debatte über den Dispositionsfond fort, wobei es an heftigen Angriffen und Vorwürfen nicht mangelte, auf welche näher einzugehen der Raum uns verbietet. Das Resultat der Abstimmung war, daß 248 Abgeordnete für und 73 gegen den Fond stimmten. — Nach mehrtägigen Verhandlungen in dem bekannten Sozialisten-Prozess contra Mendelsohn und Genossen in Posen wurde gestern das Urtheil gesprochen. Nach fünfständiger Berathung verurtheilte der Gerichtshof Mendelsohn zu 1 Jahr 8 Monat Gefängniß und 3 Monat Haft, Truszkowski zu 2 Jahr 9 Monat Gefängniß und 3 Monat Haft, Janiszewski zu 2 Jahr 3 Monat Gefängniß und 2 Monat Haft, Frau Jankowska zu 3 Monat Haft, wovon 2 Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt angerechnet wurden, Bujakiewicz zu 3 Monat Gefängniß und 30 Mark Geldstrafe und Kosobuski zu 1 Monat Gefängniß. Goryczewski wurde freigesprochen.

Von einigen Seiten wurde die Bereitwilligkeit der österreichischen Regierung hervorgehoben, Montenegro die Kosten für die Aufstellung von Grenzkordonen ersehen zu lassen. Diese Nachricht wird heute demontirt. — Eine offizielle Meldung vom Kriegsschauplatz lautet: In den Bezirken Gacko, Komice, Redesnje, Stolac und Zubi finden noch häufig Raubfälle statt. Am 17. Februar